

Zivildienst in Bolivien

Philipp Seifert und Felix Höffken lebten 13 Monate in Bolivien um ihren Zivildienst abzuleisten.

„Und? Wie war´s?“ - Diese Frage habe ich in den letzten Tagen und Wochen dutzende Male zu hören bekommen, wenn ich alte Bekannte oder Freunde nach meinem Jahr in Südamerika zum ersten Mal wieder sah. Doch wie antwortet man auf solch eine Frage, die einen so langen und an Erfahrungen reichen Zeitraum betrifft? „Schön“ - Die Antwort kommt mehr wie eine Entschuldigung. Eine Entschuldigung für die Unfähigkeit, nicht in wenigen Sätzen das vermitteln und ausdrücken zu können, was man möchte. Es ist zu viel. Was Bolivien mit mir gemacht hat, wird mir eigentlich erst richtig bewusst, seit ich wieder in Deutschland bin. Einen Großteil dieser Veränderungen habe ich ganz sicher meiner Arbeit im bolivianischen Verein CEMVA zu verdanken.



Dieser, im Norden der Stadt Sucre angesiedelte Verein, unterstützt seit knapp 15 Jahren die Menschen im Armenstadtteil „Villa Armonia“ sowie in den umliegenden Gebieten. Neben anderen sozialen Einrichtungen unterhält er gemeinsam mit Hilfe der Stadtverwaltung eine Lehrbäckerei, einen Schülermittagstisch für über 100 bedürftige Kinder, Lehrwerkstätten für Frauen und Mädchen, eine Lehrscheinerei sowie ein Kinderhaus für die Betreuung der Kleinsten. Getragen und

finanziert wird CEMVA durch zwei deutsche Spendervereine.

Zu Beginn meiner Arbeitszeit stand ich der völlig neuen Situation skeptisch und auch ein wenig ängstlich gegenüber. Ich sollte mit Menschen zusammenarbeiten, in einem Land, das ich nicht kannte, mit Hilfe einer Sprache, die ich anfänglich nur schlecht beherrschte.

Wahrscheinlich war es gerade der Kontrast zu all meinen bisherigen Lebenserfahrungen, der mich so beeindruckte und faszinierte. Die Offenheit und Freundlichkeit der Menschen, die Neugierde und Sorglosigkeit der Kinder, das Gefühl von den teils schüchternen, teils frechen Blicken begutachtet zu werden, wenn der „Neue“ vorgestellt wird; Eindrücke, die das Heimweh und

alle anfänglichen Befürchtungen bald in den Hintergrund treten lassen. Schnell waren neue Kontakte zu Bolivianern geknüpft und die Tätigkeit als Mathe- oder Computerlehrer ausprobiert. Frustrierend dabei war, dass hier kaum Grundlagen vorhanden sind und dass die Schule das selbständige

Erarbeiten und Lernen überhaupt nicht fördert. Eins jedoch lässt sich bei all dieser Kritik am Bildungssystem nicht abstreiten: Menschen, die ohne soziale Absicherung mit ihrer Familie in einer winzigen Lehmhütte wohnen und sich trotzdem über Vieles freuen können, sind Lebenskünstler und haben etwas, an dem es uns in Deutschland manchmal mangelt: Zufriedenheit mit der eigenen Situation.

Wie fremd das Leben dort uns auch erscheinen mag, genauso unvorstellbar

ist unsere Welt auch für die Menschen in Bolivien. Das wurde bei Fragen wie „Seid ihr mit dem Bus hergekommen?“ schnell deutlich. Anfangs ist dieser Austausch an Informationen sehr lustig, doch immer wieder kamen wir als „Europäer“ in Engpässe und wussten nicht wie wir uns verhalten sollten. Wie erklärt man dem 19-jährigen Bäckerlehrling, dass er mit dem Geld, das unser Flug gekostet hat, sich und seine Tochter zwei Jahre lang versorgen könnte?

Trotzdem oder vielleicht gerade wegen all diesen Schwierigkeiten war die Arbeit dort so bereichernd. Die Armut und die daraus resultierenden Probleme der anderen zu verstehen und gemeinsam etwas zu bewegen verbindet - am meisten bei der Arbeit mit den Kindern des Schülermittagstischs:

Halb eins. In der Straße vor dem Schülermittagstisch in Villa Armonia sitzen die ersten Schulkinder und unterhalten sich über die neusten Spiele, Gerüchte und Geschichten aus der Schule. Wie jeden Tag warten sie darauf, dass der „Comedor Escolar“ seine Tore öffnet, um dort ein warmes Mittagessen zu erhalten.

Es geht jedoch um weit mehr als nur das: Wo Eltern arbeitsbedingt keine Zeit für ihre Kinder haben oder wo es gar keine Eltern mehr gibt, soll der Comedor für die Jungs und Mädchen ein „zu Hause“ sein, welches sich ihrer annimmt und ihnen bei schwierigen Fragen und Problemen zur

Seite steht. Anstelle der Eltern wird hier durch die Mitarbeiter und Freiwilligen Eigenverantwortung sowie das richtige Verhalten in der Gemeinschaft erlernt.

Wichtig ist auch, bei den Kindern ein Bewusstsein für Hygiene zu schaffen, da diese in den Familien permanent vernachlässigt oder gar nicht erst als notwendig erachtet wird.

Leider wird die Realisierung des Schülermittagstischs durch die rasante Inflation im ganzen Land sehr erschwert. Der Anstieg der Lebensmittelkosten um mehr als 30% in den letzten Monaten (Folge der weltweiten Lebensmittelknappheit) macht die Erhaltung der Essensqualität fast unmöglich. Trotz dieser Schwierigkeiten wird versucht, ein gesundes und nahrhaftes Essen, bestehend aus Salat, Hauptspeise und Nachtisch, zuzubereiten.

Durch die Arbeit und durch das Land mit all seinen Eigenheiten verbunden, entstanden besonders auch zwischen uns, den Freiwilligen, Freundschaften, die hoffentlich lange halten werden. Gemeinsam entdeckte man eine fremde Welt, die so unglaublich viel zu bieten hat, gemeinsam lernte man diese zu genießen und zu schätzen.



Irgendwo in diesem Erfahrungsprozess gab es für mich einen Punkt, an dem mir bewusst wurde, dass ich mit meinen Gedanken und Gefühlen nun voll und ganz im Hier sein musste, Deutschland weit hinter mir lassen musste, um meine Zeit in Bolivien gestalten zu können.

mitten drin

Nr. 41
Dezember
bis
Februar
2009

Protestantische Kirchengemeinde Ludwigshafen-Edigheim



BUTZ

Sie haben die Wahl wer die Zukunft
Ihrer Gemeinde mit - gestaltet.